

nochmals festgedrückt, da sich dasselbe durch das Ausziehen des Intrauts häufig lockert und die losgelassenen jungen Grassurzeln sonst weilen würden. 2. In dünnem Almond des Raiens. Je öfter das Wähen erfolgt, desto schöner wird der Raien; niemals dürfen die Gräser zum Wähen kommen. Hat der Raien erst eine gewisse Dichtigkeit erlangt, so kann ohne Besorgnis zu jeder Tageszeit und bei trockener oder feuchter Witterung gemäht werden; nur in dem ersten Jahr wählt man gern frühe, regnerische Tage und läßt bei eintretendem Sonnenlicht das gemähte Gras bis zum Abend liegen, ohne es abzuharken, um die Schnittwunden gegen den austrocknenden Sonnenbrand zu schützen. Nach dem Schneiden muß der Raien mit einem Besen vorsichtig nach allen Seiten durchgefegt werden, da alle liegenbleibende Halme bei Regenwetter leicht sämlich erzeugen; hierauf wird er wieder gemäht. Ein Begießen nach jedem Schnitt ist immer empfehlenswerth, jedoch sollte dasselbe nicht im Laufe des Tages bei Sonnenlicht, sondern nur in den Morgenstunden bis 10 Uhr und Nachmittags von 3 Uhr ab geschähen. 3) In zeitweiligen Dingen je nach der Fruchtbarkeit des Bodens, indem man im Herbst die Fläche mit langem Stallmist überfahren und die frohigen Theile im Frühjahr wieder abrechen läßt. Man kann auch Begießen mit verdünnter Jauche, Ueberfahren mit guter Erde, Bekahren mit Asche und ähnlichen Düngemitteln anwenden. Wenn ein Raien alt wird und sich Moos darin anzusetzen beginnt, so muß man im Herbst oder zeitig im Frühjahr, während das Wetter etwas feucht ist, die Fläche mit scharfen eisernen Rechen häufig bearbeiten lassen, um alles Moos zu entfernen. Die dadurch entstehenden Vertiefungen sollten mit guter Erde überfahren und mit frischem Samen besät werden. Auf diese Weise kann nur größere Maschinen, die man nicht umgraben will, auf weniger kostspielige Weise erneuert und verjüngt. Kleine Flächen in der Nähe von Wohnungen oder zwischen Teppichdecken zc. sollte man, wenn man sie schön haben will, alle Jahre im Herbst umgraben, düngen und im Frühjahr frisch anbauen lassen. (H. G.)

Pflanzenschmuck im Zimmer.*)
(Selbstanfertigung von Topfpflanzengestellen.)

Die Zeit ist da, die uns zwingt, jene Pflanzen, welche in Töpfen stehen, aus dem Freien wieder ins Zimmer zu bringen. Jede derselben soll einen Platz am Licht erhalten. Wir haben aber gar nicht so viele Fenster in unseren Zimmern. Auch ist das Bestellen der Fensterbreiter mit Pflanzen lästig, weil das Öffnen erschwert wird und die nackten Pflanzentöpfe nicht schön aussehen. Die Pflanzensänder und Blumenstücke sind befestigt mit jenen Gewächsen, die auch im Sommer ein Recht auf das Zimmer haben. Was nun? Wir müssen den Luftstrom in der Nähe der Fenster anhalten.

Dieses erreichen wir durch Nachahmung von Baumstämmen, deren Höhe nur durch die des Zimmers begrenzt ist, und deren hohe Aststämme uns Gelegenheit geben, die Pflanzen so anzubringen, als wenn sie in denselben gewachsen wären. Ein geschickter Zimmermann kann nöthigenfalls uns bei der Anfertigung helfen; er weiß kraftvoll mit Säge und Hammer umzugehen, auch Latzenholz, das wir zum Gefest brauchen, geschickt aneinander zu legen. Bei der Bekleidung des Baumstammes mit Rinde muß er sich jedoch willig unseren naturverfälschenden Anordnungen fügen.

Inferer „Baumstamm“ sind hohl; sie erhalten die Standfestigkeit durch ein Gerüst aus kräftigen Stangen, Latzen und Holzreifen. Die Basis besteht aus zusammengefügten Brettern in der Form, welche wir dem Grundriß des Ganzen geben wollen. Der Schwerpunkt muß möglichst in der Mitte liegen. Es muß ein gewisses Gleichgewicht herrschen, sowohl im wahren, als im ästhetisch übertragenen Sinne. Diese Gesichtspunkte

*) Entnommen dem „Praktischen Gärtner“, Würzburg, einer vieljährigen Familienzeitschrift, die Jedermann zu einem Probe-Abonnement 26 Pfg. vierteljährlich bei allen Postanstalten empfohlen werden kann.

punkte bestimmen auch die Vertheilung der „Aststämme“ als Träger der Pflanzen: die Behälter für große, schwere Töpfe müssen möglichst nahe der Mittellinie des Ganzen ziemlich gleichmäßig angebracht sein. — Die äußere Rinde und damit die Nachahmung eines natürlichen Baumstammes bilden wir mit Hilfe der Rinde der Korkeiche (Quercus suber), wie sie unter der Bezeichnung „Korkfloss“ in jeder größeren Samenhandlung jetzt billig zu haben ist. Zierfroh ist leicht, doch braucht man zu den genannten Arbeiten mehr, als der Anfänger meistens glaubt; darum kaufe man reichliche Mengen; die reiche Auswahl erleichtert auch die interessante Arbeit. Etwa übrig bleibende Stücke sind überall im Garten passend zu verwenden. Die eigenartige Struktur der Rinde, die halbrunde Form der breiten Stücke, welche von alten Bäumen stammen, sowie die maulerlich geforneten geschlossenen Nöhren, welche jüngere Aeste liefern, geben dem aufmerksamen Naturfreund selbst die richtige Verwendungsart an die Hand; so wird man erfrischend wieder zur Bildung des Hauptstammes und der dazwischen liegenden Äste, letztere mehr zu frei hervorragenden Aesten verwenden.

Vor Beginn der Arbeit stelle man die Pflanzen zusammen, welche auf den Baumstamm untergebracht werden sollen. Die breitlaubigen (z. B. Fächerpalmen) wirken am schönsten, wenn sie von oben gesehen werden können. Den hochwachsenden, schmalblättrigen Arten und größeren Formen weist man einen Platz auf den unteren Partien an. Einseitige Pflanzen (Begonien) passen für die Mitte der Stämme, während Pflanzen mit elegantem Wuchs der Blätter (Nephtrolepis, Phoenix, Draecanen) sowohl an Früße als auch an der Spitze des Baumstammes sich am besten eignen. Einzelne Sälzlingspflanzen lassen sich unten und in den mittleren und oberen Kagen anbringen. Ihre Triebe hängen dann maulerlich von den dünnen Ästen.

Die Korkeinde hat die Eigenschaft, daß sie sich allen Gegenständen des Zimmers, ohne zu fäulen, anpaßt. Neben der vorsehenshaften Zimmererleuchtung wird der Pflanzenbaum so anmuthig ausfallen, wie die Pflanzen und Blumen selbst — wenn man richtig gearbeitet hat. Besonders wichtig ist daher die strenge Einhaltung der natürlichen Bildung; die Baumstämme müssen wie gewachsen erscheinen. Hierzu gehört etwas Naturstudium.

Außer Baumstämmen lassen sich auch Felspartien aus Korkeinde nachbilden. Diesen Umstand benutzt man namentlich, wenn es sich darum handelt, möglichst viele Pflanzen auf engem Raum hübsch zu vereinigen, ohne der ungeschönten „Treppeustellen“ zu bebürhen. Letztere sind eben Aufbewahrungsgestelle, aber keine Schmuckstücke. Um Steine nachzubilden, wählt man die kürzeren Stücke mit flacher Struktur und stellt dieselben an einem unregelmäßig geforneten Gerüst nebeneinander. Die Baumstämme eignen sich für Geden, die Felspartien zwar ebenfalls, noch mehr für helle Veranden, Erker, Grottes u. dgl. Die Vereinigung beider Formen in mannigfacher Wiederholung ergibt für größere Räume einen imposanten Schmuck, welcher geeignet ist, einen sogenannten Wintergarten zu erzeugen.

Damit die Baumstämme n. f. w. nicht als Hauptstücke erscheinen, müssen sie hinreichend bewachsen sein, doch dürfen die Pflanzen wiederum nicht gedrückt aussehen, denn auch in der Natur kommen keine Pflanzen an, wenn ihnen nicht die erforderliche Wachstumsfreiheit geboten ist.

Ein besonderer Vorzug solcher Pflanzen-Bäume liegt darin, daß sie auch im Sommer im Garten, auf dem Balkon n. f. w. sehr gut verwendet werden können. Sie tragen dort wesentlich zur maulerischen Wirkung natürlich gehaltenen Gartenpartien bei. Die Korkeinde werden an dem Gerüst mit sehr langen Nägeln und Draht befestigt. Sie sind möglichst im Ganzen zu verwenden; lassen sie nicht hier, so wird man sie an anderer Stelle anprobieren müssen. Schneiden sollte man die zähe Rinde, wo man eine Theilung für nöthig hält, nicht; man bricht sie an geeigneter Stelle wie Holz über dem Knie. Kleine im Wege stehende Geden bricht man mit der Zange aus.

Ackerbau und Forstwirtschaft.

Wenn die Stüde nicht überall dicht aneinander schliefen, so schadet es nicht; auch in der Natur zeigen Baumstämme und Felten tiefe Risse und Klüfte. Stehen gar zu verschiedenen gefärbte und geartete Stüde nebeneinander, die das natürliche Aussehen des Stammes fäulen, so hilft man sich mit Farbe. Gemahlene mit Leim anreicherte Wasserfarbe in den Naturtönen: Schwarz, Braun, Roth, Weiß, Grau, Gelb genügt für diesen Zweck. Mit großem Pinselwerk schlendert und spritzt man die Farbe an den Stellen auf die Rinde, welchen man entweder besondere Lichteffekte oder Vereinigung oder tiefe Schattigen geben will.

Die Art der Rinde anhaftenden Moose und Flechten werden als natürlicher Schmuck selbstverständlich möglichst gehort. Für die Form und Farbgebung bilden unsere heimischen, alten Eichen die besten Vorbilder und wohl Jeder kennt auch die grünen, gelben und weißen, oft auch rothen Feine, mit denen die grünen Felten namentlich nach dem Regen sich schmücken. Die „Maulerlichkeit“ kann man also faum überreiben, wohl aber die schon einseitige Wirkung in eine unruhige, andringliche Verwandeln; darum sei man mit Farben vorsichtig und verwende namentlich die dunklen zur besseren „Vereinigung“ verschiedener Stüde.

Zu dem fertigen Ganzen kann man von Klempner einen Viechunterzug machen lassen in der Form des Bodenbrettes. Doch genügen meist auch Töpfe (ohne Heule) oder die bekannten Thonunterzüge, welche als Wasserfänger in die Baumstämme unfehlbar eingelassen werden. Endlich ist darauf zu achten, daß die Töpfe der Pflanzen überall unfehlbar sind. Man läßt sie vollständig in die Aststämme ein, klemmt sie dort fest und verdeckt sie nöthigenfalls noch durch einzeln angelegte Korkstüden.

Den Anprüchen der Blumenfreunde, denen die Pflanzen feinerer Schmuck bezüglich angelegelter Wohnräume sind, deren Harmonie sie nicht gestört sehen wollen, soll die Sicherung dieser erprobten Pflanzenbäume dienen und ihnen sei sie deshalb zur Nachahmung ganz besonders empfohlen.

Heber Winterkultur der Gemüse.

Nasser dem Gemüsehau im freien Lande auch Geben, welcher sich mit dem Gemüsehau beschäftigt, auch die Winterkultur der Gemüse, Salate usw. in kleinen Betrieben anzuwenden. Es ist eine ungelobte Aufgabe, daß die Frühgemüsetreiberei noch lange nicht so gewinnlich wird, wie sie es dem Bauer entsprechend verdient. Durch die Gemüsetreiberei wird wir in der Lage, die Gelegenheiten auszunutzen, wo irgend eine Erhaltung in der Nähe der vorzüglichsten Freiland-Beetflächen stattfindet. Der Freiland-Gemüsehau soll dadurch keineswegs geschädigt werden, sondern nur im Betrieb etwas vergrößert, damit sich das Anlagensystem besser verzahnt. Nicht allzuerst geht es, daß die Gemüsetreiberei nicht auch anders geartet sein, als durch Erhaltung von vollständigen Treibhäusern und sonstigen Treibhäusern, sondern der praktisch vermittelte Vorkurs: erreicht auch durch billige Einrichtungen frisches Gemüse, Salat, Radies, Kohlen, Mören, Blumenkohl, Spargel, Erdbeeren, Gurken, Melonen usw., braucht dabei auch wenig Anlage-Kapital. Man kann durch einfache Mittelbestanden, die rationell ausgelegt und gut ausgeführt werden, viel erreichen. Ja der Nutzen der Frühgemüsetreiberei steigt dort schon in der Gerde dann hat das Gemüse einen höheren Bekanntheitsgrad, wenn es zu einer Zeit verkauft resp. gegessen werden kann, wenn der Freilandgemüsehau noch nicht die Produkte hervorbringt. Gekauft wird frühes Salat, Radiesen, Gurken, Spargel, Blumenkohl, Mören usw. im Frühsommer und Winter sehr gern. Haben doch schon einzelne weitestehende Märkte sich eigens für die Treiberei Treibhäuser, heutzutage Treibhäuser zu bauen, um einzelne Stücke des ganzen Jahr hindurch frisch an den Mann zu bringen. Mittheile können erbracht werden durch frisches Pflanzgut, frische Erde, Hauptbestandtheile, Wollhaun, trockenes Laub, frisches Gras usw.

Um eine anhaltende Wärme zu bekommen, muß das Material vermischt, lecher eingeschichtet und dann festgetreten werden. Durch die gewöhnliche Weise lassen sich die Räume rechtshiniger in der Wärmeübertragung regeln, wie denn auch die abgehenden Dämpfe eines industriellen Erlebens nicht sehr gut durch Abstreitung in höhere oder gemauerte Köthen geleitet werden können. Heutzutage ist die übliche Konstruktionsart nicht mehr so sehr zu befürchten, da viele Konstruktionen bedeutend höher sind, Gemüsehau dem heutigen Hühner laufen, als das alte schmale Gemüsehau hat. Wenn das alte Hühner schon in der Lage ist, im December/Januar nach Berlin frische Mören zu liefern, dann kann dieses durch geeignete Treibhäuser (sowohl der Erde, Wele- und Radiesbäume). Zudem wächst ja auch mit jedem Jahre die Zahl der Bevölkerung, der Bedarf wird dadurch vermehrt usw., nebenbei geht, die Viehhaltung der frühen Zeiten wächst mit jedem Tage.

1) **Gemüse von Ate und Luzerne.** Man ist allgemein der Ansicht, daß Gemüsehau des Ates, des Grases und der Luzerne nur ganz hoch mit Erde bedeckt sein dürfen, da sie im anderen Falle nicht mit dem guten Keimen durchdringen vermögen und erlösen. Das mag auf allen ärmern Böden seine Wichtigkeit haben, denn nach längerem Regen verdrängen dieselben leicht und dann allerdings ist eine tieferliegende Erde leichter zu verlieren. Außerdem ist zu bedenken, daß die Luzerne Böden auch im trockenen Zeit immer noch genügende Feuchtigkeit, im hoch eingedrückten Samen zum Wachsen zu verhelfen. Gutes Anbau aber ist es auf leichteren leicht zum Anstehen neigenden Böden. Aber wird es sich empfehlen, den Ate etwas tiefer einzubringen. Am einwilligsten geschieht dies dadurch, daß man ihn gleichmäßig mit der Erde oder mit dem guten anbrückt. Letzteres die Erdhänge sehr leicht sein oder der Boden sehr locker, so kann man ja vorher noch einmal wägen. Durch dieses Verfahren spart man nicht nur die ganze Arbeit des gepulverten Ates, sondern man führt sich auch etwas dagegen, daß bei nachfolgender Düre der Ate nicht ausreicht. Allerdings sollte man beim einer neuen und genau arbeitenden Treibhause, letztere ist auch ein Weg, wenn man den Ate im Frühjahr in die Winterung führt. Zu diesem Falle ist es von Werth, an der Treibhause nicht scharfe Schare zu haben.

2) **Vegetarisches Land zu bebauen.** Vegetarisches oder weinertes Land wird am besten so angelegt, dabei sind alle Einzelformen vollständig auszuwählen. Den oberen Spatenstich sollte man im Winter auch liegen lassen. Das Spaten und Regen wird erst im Frühjahr fast vor der Bestellung vorgenommen.

3) **Gegen Schneefrost,** welcher in diesem Herbst viele Morgen Winterzeit verurtheilt hat und im nächsten Jahre zu noch größerer Plage werden dürfte, wird zur gründlichen Vermeidung der nachsten Schneefrost folgende Verfahren empfohlen. Bei trockener Witterung wird das angegriffene Land nicht mit Kalkmilch bestrichen, nicht, aber, ist, so daß keine Schande sich bewegen kann, ohne eine Feile mitzubekommen. Um den Rand des Feldes aber, und das ist mit Spantische, ist man eine Kalkschicht zwei Finger breit und einen Finger dick lag, und dieser Schichten muss jeden Morgen, wenn es aber die erste bis drei Tage erneuert werden. Durch diese Schichten werden die Thiere der Nachbarn abgehalten, auf die Schneefreien Felder überzugehen; können sie dieses, so hat das ganze Kalken wenig Werth. Der angegriffene Kalk tödtet die Thiere nur eine kurze Zeit, etwa bis zum ersten Regen ist aber demjenigen, die später noch aufsteigen, wenig Schaden mehr zu. Aus einmal unbedingt eingeworfen und dann dem Geruchverstand leicht kalten Schmutz des Kalkstrahles ist auch eine Beschädigung mit Anhalt der Schneefreie die Dienste, daß mit dies mehr als Vorbeugungsmittel gleich nach der Saat, statt auf die junge Saat gegeben. Alle Schneefreie aber haben den besten Erfolg, wenn sie am frühen Morgen, wenn die Schneefreie noch am besten sind, als Zugabe zum Frühland beibringt werden.

Außer Haus- und Zimmergarten.

1) **Erden beim Anpflanzen von Bäumen.** Zwischen Bäumen eingestrichelte Tüden sind sehr schwer auszuhalten. Haben dieselben sehr überaus genommen, so ist es das Klügste, die Tüden auf ein anderes unzutreffendes Riefchen zu bringen. Hierbei unterstehe man aber die Wurzel derselben ganz genau auf Tüden, denn nicht selten sind diese in das Wurzelgefäß eingebunden und werden, wenn sie nicht entfernt werden, auch in dem unangenehmen Eindringener zur Plage. Schreibe dieses sich sogar Parvencienausfallen, wo Tüden durch die festhängen Stellen nicht durch getrieben hatten, ein Beweis, daß sich die Wurzelwurzeln überall durchdringenden müssen.

2) **Die Arbeit der Bäume im Winter** hat bekanntlich viele Schwierigkeiten. Die Mören kann eher Kälte als Wärme vertragen, und muß haben in dieser Richtung gewisse Vorteile genügt, deren Resultat nun ist, daß wir die Mören in Wägen an einer Erde aufbewahren, welche 1 1/2-2 Meter breit und 1-1 1/4 Meter hoch angelegt werden. Zwei werden die Mören in Zäunen oder Lagen aufgelegt werden. Zwei werden die Mören (am besten Sand, wenn man solchen hat) zu überdecken, daß diese möglichst die Zwischenräume zwischen den Mören ausfüllt. Man werden die Mören nun mit Strohhage, auf welches nur hier und da so viel Erde gemauert wird, daß es nicht vom Winde fortgenommen wird. Erst wenn sich Frost zeigt, wird bis 30 Centimeter Erde aufgeworfen, welche mit zunehmender Kälte bis auf 50 Cent. Erde gebracht wird. Es ist letzter diese Mören dreimal mit feiner Cira Erde gebracht wird. Es ist letzter diese Mören dreimal mit feiner Cira Erde, je es hat sich bei Verlassen gezeigt, daß, wenn die Mören in der Umgebung von Erde fest zusammengefallen, ihr, wenn sie nur in der Erde und wieder aufstaut, der Frost nichts schadet, wogegen sie, fest dem Froste ausgesetzt, nach dem Aufstauen wieder verfallen. Neben der Beschäftigung zur Fütterung der Hausvögel verwendet, außerdem aber der Erde, dem in Kleearten und namentlich bei Köthen kann durch sie der größte Theil des Jahres erspart werden.

